



Dunkle Wolken reichen bis zum Horizont: In den kommenden Monaten muss Deutschland mit einer enormen Energie- und Preiskrise zurechtkommen. Gastautor Stefan Brunnhuber erklärt, wieso wir jetzt die Grenzen unseres Zusammenlebens neu diskutieren müssen.

FOTO: IMAGO

Ein Leben in neuen Grenzen

Stefan Brunnhuber ist Psychiater und Soziologe – Er plädiert angesichts der akuten Energie- und Preiskrise für ein Neudenken des gesellschaftlichen Zusammenlebens

Von Stefan Brunnhuber

Es ist Weihnachten, die Familie versammelt sich um den Esstisch. Zahlreiche Kerzen spenden Licht, wer Glück hat, dem spendet ein Kamin Wärme, man trägt in der guten Stube warme Festtagskleidung samt Pantoffeln. Was wie eine Szene aus bürgerlichen Romanen des 19. Jahrhunderts klingt, könnte in diesem Winter in deutschen Wohnzimmern so oder so ähnlich stattfinden: Die Preisexplosionen bei Strom und Heizung zwingen Menschen zum Sparen – für manche geht es um die Existenz. Verzicht muss jedenfalls nahezu alle. In zwei Gastbeiträgen für die „Schwäbische Zeitung“ gehen renommierte Autoren der Frage nach, ob in diesem Krisenherbst und -winter auch Chancen für eine Neuverhandlung gesellschaftlichen Zusammenlebens liegen. Oder ob diese Monate eine Falle für die Freiheit sind.

Wir werden im Herbst mit großer Wahrscheinlichkeit die Heizung zurückdrehen müssen, weniger Auto und vielleicht mehr Fahrrad fahren oder öffentliche Verkehrsmittel nutzen. Und vielleicht fangen wir auch an, Veggieburger zu essen, Insekten zu zählen und den Wasserverbrauch zu reduzieren. Aber mit diesen Einschränkungen geht eine grundsätzlichere Überlegung einher. Die anstehenden Krisen (Corona, Klima, Artenverlust) gehen nicht weg. Es wird dabei wenig helfen, dass wir jetzt die Luft anhalten, um dann wieder so weitermachen zu können wie früher. Auch der Verweis auf eine V-, W- oder U-Kurve der ökonomischen Vernunft hilft hier nicht weiter.

Es sind im Kern auch gar keine Krisen im engeren Sinne, sondern Symptome einer Änderung im gesellschaftlichen Aggregatzustand. Wie Wasser einen festen, flüssigen oder gasförmigen Zustand einnehmen kann und der Phasenwechsel immer mit einer Veränderung in der Zuordnung der einzelnen Moleküle einhergeht, so ändert sich jetzt unser gesellschaftlicher Zustand und damit die Art, wie wir zusammen leben wollen grundsätzlich. In einer solchen Situation helfen auch Angst, Apokalypse oder Alarmismus nicht weiter, ebenso wenig wie Hausfrauentipps oder Bauernregeln, wie etwa: „wird das Klima immer wärmer, wird der Bauer immer ärmer“, oder „Wenn der Russ das Gas behält, dann duscht ich weniger und hab mehr Geld“. Können wir uns vorsagen, aber hilft wahrscheinlich wenig und löst das Problem nicht im Kern. Im Klartext: Wir haben mit unserem Wohlstandsmodell gewissermaßen schon gerührt und dabei vergessen, die Rechnung zu zahlen.

Stattdessen haben wir nicht einmal aufgeräumt (Vermüllung) und andere (globaler Süden, Natur, zu-

künftige Generationen) müssen dies nun bezahlen. Es drängt sich hier die Sozialfigur des vorsätzlichen Zechprellers auf. Wir sind dann die Generation, die sich chronisch verweigert, die Rechnungen für unser Wohlstandsmodell zu zahlen. Und jetzt, in den Wirren des Krieges, mutieren wir zudem zu einer Heuchler-Generation, die jahrzehntelang der ganzen Welt und vor allem dem globalen Süden die Geschichte der erneuerbaren Energie erzählt hat. Nun, wo es für uns selbst eng wird, bauen wir die Kohleindustrie aus und erschließen neue Ölquellen. Einfach so. So einfach ist es aber nicht, da wir uns nicht zumuten wollen, die richtigen Fragen zu stellen.

Die richtigen Fragen handeln von Grenzen unseres Zusammenlebens. Einmal äußere Grenzen, die man heute planetarisch nennt, innerhalb deren wir wirtschaften sollen und die uns gewissermaßen biophysikalisch vorgegeben sind: Nitratbelastung, CO₂-Konzentration in der Atmosphäre, Wasserstress, Artenverlust und vieles mehr.

Über solche bio-physikalischen Gesetze kann man nicht verhandeln, sondern sie sind uns als Naturgesetze gegeben. Solche Grenzen gehen auch nicht weg, wir werden uns anpassen müssen. Ein Beispiel: Modellrechnungen zeigen, dass sich die Extremwetterlagen die nächsten 50 Jahre weiter verstärken werden, und dies unabhängig davon, was wir jetzt machen, auch wenn wir die Wirtschaft vollständig nach unten fahren. Folglich gilt: Wir müssen uns an diese neuen Realitäten und Grenzen anpassen.

Und dann gibt es innere Grenzen, bei welchen es um die Begrenztheit unseres Verstandes geht. Wir wissen alle viel zu wenig und müssen unter Unsicherheit und Zeitdruck in einer sich ständig verändernden Gesamt-

situation fortlaufend Entscheidungen treffen. Da macht man Fehler. Revisionsoffenheit, Demut, Empathie, Vergebung, Fehlerfreundlichkeit und Kooperationsbereitschaft helfen dann weiter.

Wenn wir hier die richtigen Fragen stellen würden, würde eine davon lauten: *Wer werden wir gewesen sein?* – als Einzelperson sowie als Gesellschaft. Wir laufen gedanklich auf unser eigenes Ende zu, blicken zurück und fragen uns dann: *Wer werden wir gewesen sein?* Sind wir dann jene Generation, die als Heuchler und Zechpreller in die Geschichte eingegangen sein wird und die sich chronisch verweigert haben wird, Grenzen anzuerkennen, und stattdessen an das Märchen der ewigen Substituierbarkeit von Ressourcen und an die Unendlichkeit der Welt geglaubt zu haben? Oder sind wir jene Generation, welcher es gelungen sein wird, aus solchen existenziellen äußeren und inneren Grenzerfahrungen die richtigen Schlüsse zu ziehen?

Grenzerfahrungen sind im Kern nämlich immer die Voraussetzungen für individuelle Freiheiten, schöpferischer Kreativität, Selbstwirksamkeit, Balance, Gesundheit, wirklicher Zufriedenheit und personaler Verantwortung. Gehen solche inneren und äußeren Grenzen verloren, wird das Leben nicht nur ungesund und irrational, sondern letztlich sinnlos. Man kann vielleicht sogar sagen: Grenzenlosigkeit ist eine Form der Realitätsverweigerung, ja der Psychose.

Und richtig ist sicherlich, dass wir unter diesen neuen planetarischen Grenzen unseren Wohlstand neu wirtschaften müssen. Dazu gehört sicherlich eine Neubewertung der Globalisierung: Was geht nur global und was geht auch regional; *Friendly Diversifikation* etwa steht dafür, dass wir überlegen müssen, mit wem ma-



FOTO: PRIVAT

chen wir Geschäfte; *Normative Positioning* meint dann, dass wir unseren Handelspartnern die Frage zumuten dürfen: „Wie steht es um die Freiheit und um Menschenrechte?“

Innerhalb der planetarischen Grenzen werden wir das Verhältnis von dem, was Allgemeingüter sind und was wir nur privat besitzen wollen, neu aushandeln müssen. Wir werden uns zumuten müssen, dass *Effizienz* nicht alles ist, sondern dass auch Widerstandsfähigkeit oder *Resilienz* notwendig wird. Und vor allem werden wir uns darauf verständigen müssen, wie wir unser Geld- und Finanzsystem mit neuen Regeln und Anreizen versehen, damit die Transformation auch wirklich gelingt.

So entstehen im Transformationsprozess ständige Trade-offs, Widersprüche und Gegensätze, welche wir als neue Grenzen und neue Herausforderungen wahrnehmen. Solche Widersprüche gehen ebenfalls nicht weg, sondern werden, sobald sie versöhnt sind, in neue Widersprüche übergehen. Das ist zugegebenermaßen anstrengend, aber so sieht ein Leben innerhalb von Grenzen aus. Alles kommt auf den Tisch und alles kostet Geld. Der Klimawandel etwa zwei bis fünf Prozent des Bruttoinlandsprodukts, der Artenschutz global circa 1,5 Billionen Euro. Das ist viel Geld, aber nicht das Ende der Welt. Wir hatten ja gesagt, es geht um einen neuen gesellschaftlichen Aggregatzustand.

Während wir im 19. und 20. Jahrhundert gelernt haben, die soziale Frage auszuhandeln, haben wir währenddessen verlernt, uns an neue biophysikalische Grenzen anzupassen. Mit der Natur kann man eben nicht verhandeln.

Zur Person

Stefan Brunnhuber ist unter anderem Mitglied des Club of Rome, des Beirats der Bundesregierung zu „Sustainable Finance“ und der FDP. Gegenwärtig ist Brunnhuber Ärztlicher Direktor der Diakonie Kliniken Zschadraß und dort Chefarzt der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie sowie Professor für Nachhaltigkeit, Sozialmedizin, Psychosomatik und Komplementärmedizin an der Hochschule Mittweida. Er hat sowohl in Medizin als auch in Philosophie promoviert und vor seiner akademischen Laufbahn eine Lehre als Kfz-Mechaniker absolviert. Der praktizierende Katholik lebt mit seiner Familie in Dresden.

TV-Kritik

Von Birgit Kölgen

Bittere Arznei

Tatort: „Risiken mit Nebenwirkungen“ (ARD, Sonntag, 20.15 Uhr) – Verborgener bleiben die reizenden Gassen von Zürich. Man sieht die Kuben der Moderne im Wohlstandsland Schweiz. Mitten darin: ein dunkel glänzendes Hochhaus, Palast eines Pharmakonzerns, der ein Mittel gegen eine seltene Nervenerkrankung auf den Markt bringen will. Gigantische Gewinne werden erwartet. Wenn da nicht ein krankes Mädchen wäre, dem es nach einer Behandlung schlechter geht als zuvor ...

Eine Anwältin des Konzerns, die das Kind skrupellos unter Druck gesetzt hat, treibt tot im Züri-See, vergiftet mit einer Überdosis Insulin. Wie sich herausstellt, hatte die Karrierefrau doch ein Gewissen, wollte ein kritisches Gutachten veröffentlichen und wurde zum Schweigen gebracht.

Nun sind Geschichten von der gierigen Pharma-Branche und ihren teuflischen Beratern nicht gerade neu. Auch wurden die eiskalten Milieus von Luxusbüros schon oft den bescheidenen Verhältnissen tapferer Alltagshelden gegenübergestellt. Der Krimi unter der Regie von Christine Repond birgt also keine Überraschungen. Ein Routine-Fall aus der

Schweizer „Tatort“-Serie, wie immer etwas steif in der aufgesetzten hochdeutschen Version. Dabei sollen die Kommissarinnen lockerer wirken. Tessa Ott (Carol Schuler), die auch bei diesem Wetter mit dem Velo fährt, hat ein paar krasse Sprüche parat („Folge dem Geld oder dem Sperma!“), und die kühle blonde Madame Grandjean (Anna Piero Zuercher) zeigt sich völlig unvermittelt als geübte Rapperin. Selt-sam.



Zeugin Klara Canetti (Anouk Petri) kollabiert neben Kommissarin Grandjean (Anna Piero Zuercher). FOTO: DPA

Kurz berichtet

Uraufführung von Ulrich Seidls Film „Sparta“ in Toronto abgesagt

WIEN (dpa) - Der neue Film „Sparta“ wird nach Vorwürfen gegen den österreichischen Regisseur Ulrich Seidl nicht wie geplant am Freitag beim Toronto Film Festival uraufgeführt. Der Streifen sei zurückgezogen worden, hieß es auf der Website der kanadischen Festspiele ohne Begründung. Eine Sprecherin von Seidls Produktionsfirma sagte der dpa in Wien, dass die Entscheidung vom Festival, und nicht vom Regisseur getroffen worden sei. Der „Spiegel“ hatte vorige Woche berichtet, beim Dreh seien Kinder ohne ausreichende Vorbereitung und Betreuung mit Szenen rund um Alkoholismus, Gewalt und Nacktheit konfrontiert worden.

Himmelscheibe kommt im Oktober aus den Niederlanden zurück nach Halle

HALLE (dpa) - Die Himmelscheibe von Nebra (Foto: dpa) kehrt Mitte Oktober zurück nach Halle ins Landesmuseum für Vorgeschichte. Das teilte die Investitions- und Marketinggesellschaft Sachsen-Anhalt am Freitag mit. Die Bronzescheibe ist noch bis zum 18. September im Drehturm-Museum in Assen (Niederlande) ausgestellt. Zuvor war sie in London in einer viel beachteten Schau zu sehen. Die Himmelscheibe gilt weltweit als die älteste Darstellung konkreter Himmelsphänomene.



Michael Patrick Kelly ist mit neuer Friedensglocke aus der Ukraine auf Tour

NEU-ULM (dpa) - Sänger und Künstler Michael Patrick Kelly hat eine neue Friedensglocke aus ukrainischem Kriegsschrott gießen lassen. Sie werde erstmals am 15. September bei seinem Konzert in Neu-Ulm zu hören sein, sagte der 44-Jährige. „840 Kilo schwer, aus Kriegsschrott aus der Ukraine. Freunde von mir, die dort Nahrungsmittel und Kleidung hingebracht haben, haben Granathülsen aus Kiew und Panzerstücke teilweise aus Butscha mitgebracht.“ Mit seinem #PeaceBell-Projekt mahnt Kelly seit 2018 zum Frieden.

Frei gelassener Stuhl für inhaftierten Regisseur Jafar Panahi in Venedig

VENEDIG (dpa) - Für den inhaftierten iranischen Regisseur Jafar Panahi (Foto: AFP) ist auf dem Filmfestival in Venedig symbolisch ein Stuhl bei der Pressekonferenz zu seinem Film freigelassen worden. Der Platz in der Mitte des Filmteams war am Freitag mit seinem Namensschild und einem Mikro ausgestattet. Der neue Film des 62-Jährigen „No Bears“ ist im Wettbewerb des Film-fests vertreten. „Ich weiß, dass er im Gefängnis ist und seine Anwälte daran arbeiten“, sagte die Schauspielerin Mina Kavani. Sie spielt eine Rolle in „No Bears“. „Ich würde ihn gerne besuchen, aber es wurde mir nicht erlaubt, weil nur seine Verwandten zu ihm können.“

